Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 97 (2010)
Heft: 6: et cetera Mahendra Raj

Artikel: Im Kalten Krieg : Städtebau, Architektur und Politik
Autor: Beckel, Inge
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-144775

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Im Kalten Krieg

Städtebau, Architektur und Politik

Inge Beckel In politischen Auseinandersetzungen wird die gebaute Umwelt zur Waffe, um Territorien und Einflussbereiche abzustecken. Besonders in den ersten beiden Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg standen Architektur und Städtebau auf den strategischen Agenden des Westens und des Ostens. Hierzulande ist es primär die Zeitschrift «Bauen + Wohnen», die als Spiegel dieses Sachverhalts gelesen werden kann.[1]

Die Schweizer Ausgabe der Zeitschrift «Bauen + Wohnen» wurde im Jahre 1947 lanciert. Herausgeber und Verleger war Adolf Pfau, als Redaktor zeichnete der Architekt Alfred Altherr, zusammen mit dem Innenarchitekten Werner Frey. Schon mit der vierten Ausgabe im Herbst 1948 ging die Verantwortung an Jacques Schader und Richard Paul Lohse über. Obwohl der Herausgeber vermeldete, mit dem Redaktorenwechsel werde sich in Ausrichtung und Konzept nichts ändern, kam es zu einem markanten Bruch in der inhaltlichen Ausrichtung der Zeitschrift.[2]

Das inhaltliche Spektrum der ersten drei Nummern, an denen mehrere Frauen als Autorinnen mitgewirkt hatten, war breit. Insbesondere standen auch Fragen zum Wohnen zur Diskussion. Ab Ende 1948 aber wurde eine mit Nachdruck abstrakt technizistisch ausgerichtete Architektur propagiert; Aspekte wie Alltagstauglichkeit oder Wohnlichkeit verschwanden ebenso wie Frauen als Schreibende. Formal folgten die dargestellten Wohn- und Bürobauten nunmehr dem aus dem Neuen Bauen hervorgegangenen «International Style», der für den gesamten Globus möglichst gleichbleibend ‹neutral› gestaltete, konstruktiv einfache und zugleich kostengünstige Lösungen zu finden bestrebt war.[3]

Im Jahre 1949 wurde Deutschland zweigeteilt: Als zwei unabhängige Staaten entstanden im Westen die Bundesrepublik Deutschland BRD und im Osten die Deutsche Demokratische Republik DDR. Für die folgenden 40 Jahre sollte diese zwischenstaatliche Grenze, die als «Eiserner Vorhang» in die Geschichte einging, Europa teilen. Mit diesem Bruch wurde jedoch die politische Welt schlechthin in einen Westen und einen Osten aufgeteilt – die Zeit des Kalten Krieges war angebrochen.

Aufgelockerter Städtebau

Ein Jahr nach Kriegsende erklärte Architekt und Stadtrat Hans Scharoun im Hinblick auf den Wiederaufbau Berlins: «Was blieb, nachdem Bombenangriffe und Endkampf eine mechanische Auflockerung vollzogen, gibt uns die Möglichkeit, eine ‹Stadtlandschaft› zu gestalten.»[4] Es waren nunmehr die Stadtlandschaft oder der aufgelockerte Städtebau, die zum stadtplanerischen Leitbild des Westens erklärt wurden. So visionierte auch Zürichs Stadtbaumeister Albert H. Steiner[5] 1948 eine Idealstadt als dreigliedriges Blatt: «Am Stielansatz verbinden sie die auf drei Teilblätter verteilten Wohngebiete von je 3300 Personen [...]. In abstraktere planerische Grundsätze übersetzt, zeigt sich hier die Gliederung in durch Grünzonen abgetrennte [...] Wohneinheiten.»[6]

1 Der Aufsatz stützt sich mehrheitlich auf Forschungen aus der Dissertation der Autorin: Zur Konstruktion eines ‹normativen Nutzers›. Standard und Differenz aus gendertheoretischer Perspektive in Architektur- und Städtebaudiskursen der Deutschschweiz 1874–1965, eingereicht an der ETHZ 2010.
2 Der kurze Text von Adolf Pfau findet sich in der Nummer 4/1948, auf der Innenseite des Umschlags links unten.
3 Der Begriff «International Style» wurde 1932 von Philipp C. Johnson und Henry-Russell Hitchcock anlässlich der gleichnamigen Ausstellung im Museum of Modern Art MoMA in New York offiziell eingeführt.
4 Werner Durth, Paul Sigel, Baukultur. Spiegel gesellschaftlichen Wandels, Berlin 2009, S. 395.
5 Albert H. Steiner war von 1943–57 Stadtbaumeister von Zürich.
6 Zit. nach Angelus Eisinger, Städte bauen. Städtebau und Stadtentwicklung in der Schweiz 1940–1970, Zürich 2004, S. 117.
7 Sigfried Giedion, Befreites Wohnen, Schaubücher 14, Zürich-Leipzig 1929.
8 Ebenezer Howard, Tomorrow. A Peaceful Path to Social Reform (1898) respektive Garden Cities of Tomorrow (1902); deutsch: Gartenstädte in Sicht (1907).
9 Wie Anm. 4, S. 378.
10 Rudolf Hillebrecht, Professor und Stadtbaurat in Hannover, hat mehrfach in «Bauen + Wohnen» geschrieben, vgl. etwa in Nr. 10/1956, S. 325ff. und Nr. 7/1966, S. 258ff.

Während in der Zwischenkriegszeit naturverbundenes, befreites Wohnen primär auf einzelne Gebäude zielte – man denke etwa an Giedions gleichnamiges Schaubüchlein von 1929[7] – galt das Credo von Licht und Luft nun gleichsam für den Städtebau. Die Nummer 7/1950 von «Bauen + Wohnen» beispielsweise hiess: Wohnungsbau und Siedlungsform. Damit griffen die Planer auf Modelle wie Ebenezer Howards Gartenstadt[8], Le Corbusiers Plan Voisin oder – für Berlin – auf Beispiele wie Bruno Tauts Hufeisen-Siedlung zurück.

Doch rekurrierte der Paradigmenwechsel weg von einer dichten, kompakten Stadt – wie etwa den Blockrandbebauungen Berlins oder Zürichs aus dem späten 19. Jahrhundert – hin zur aufgelockerten Stadt um 1950 nicht allein auf garten- oder park-ähnliche Stadtbilder der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg. Vielmehr hatten die Kriegserlebnisse selbst zur Vorstellung einer aufgelockerten Stadt beigetragen. So erinnerte sich 1981 Rudolf Hillebrecht, seinerzeit Mitarbeiter Albert Speers: «Der Wunsch nach einem Wiederaufbau der zerstörten Stadtstrukturen in historisch überkommener Form sei zwar verständlich gewesen, aber wenn man miterlebt hat, wie Tausende von Menschen auf den Strassen verbrannt und zusammengekrümmt wie kleine Pakete gelegen haben, dann konnte dieses Erlebnis bestimmend sein für die Dimensionierung von Schneisen.»[9] Offene Schneisen und in der Fläche verteilte Häuser wurden demnach als städtebauliches Mittel verstanden, um durch Ausdünnung die Bausubstanz und mit ihr die Menschen im Falle eines Luftkrieges besser schützen zu können.

Neutraler Bezugsrahmen

Dieses Argument wurde weder in Fachkreisen noch in der Öffentlichkeit offen diskutiert – es wurde vielmehr tabuisiert. Dennoch wirkten die Wiederaufbaudiskussionen von Speers seinerzeitigem Stab in der Nachkriegszeit im Westen nach, waren doch viele der Beteiligten nach 1945 weiterhin in der Planung tätig. Rudolf Hillebrecht beispielsweise ging nach dem Kriege nach Hannover, wo überdies ab 1967 auch Ernst Zietzschmann, ein ehemaliger Mitarbeiter bei «Bauen + Wohnen», wirkte.[10] Nunmehr aber wurde der aufgelockerte Städtebau nach funktionalen Kriterien angepriesen.

«Nur durch dieses ‹kommunikative Beschweigen› und späteres Tabuisieren personeller und konzeptioneller Kontinuitäten über die sogenannte ‹Stunde Null› hinweg war es einigen der massgeblichen Planer aus dem Umfeld Speers möglich, nach 1945 als unangefochtene Experten ihre Netzwerke wiederherzustellen, erfolgreich Zuversicht zu verbreiten und ihre Konzepte

Das Credo von Licht und Luft galt auch für den Städtebau; Umschlag von «Bauen + Wohnen» 7/1950

Ausschnitt aus dem Stadtplan von Hannover; Verkehrsknoten – Strassendurchbruch – neue Grossbauten. Ägidientorplatz mit Darstellung der Zerstörungen nach dem Zweiten Weltkrieg. Nur die dunkel gerasterten Gebäude waren weniger als 20 % zerstört. Der farbige Überdruck zeigt die Planung für den Wiederaufbau. Bild aus «Bauen + Wohnen» 10/1956, S. 331.

Oben: Der Westen bevorzugte einzelne Punktbauten ausserhalb der Stadtzentren; Zürich, Hochhäuser am Letzigraben, A. H. Steiner, 1951–1953. – Bild aus «Bauen + Wohnen» 11/1957, S. 389.
Unten: Im Osten wurden Scheibenhäuser in den Ortszentren gebaut; Dresden, Blick zur Prager Strasse, Postkarte von 1979.

allein aus angeblich funktionalen Begründungen abzuleiten.»[11]

Wie wurde nach dem Kriege im Westen weiter argumentiert, um die entflechtet aufgelockerten Städte ausserhalb der alten Zentren planen und realisieren zu können? Zentral ist wohl das Motiv, nicht länger die Geschichte, und folglich keine überlieferte Stadt, sondern «objektive» Natur als Vorbild zu nehmen. Damit wurden Fragen nach Verantwortlichkeiten erst gar nicht tangiert, denn der geltende Bezugsrahmen war objektiv, neutral und auf das nicht vom Menschen angetastet Vorgefundene ausgerichtet. «Grüne Wiesen» – favorisierte Bauplätze der Nachkriegszeit – waren unberührt, «keusch» und damit wiederum frei von menschlichen Eingriffen oder gar Verfehlungen der Vergangenheit.

Gleichzeitig steht die Stadt, wie sie der Westen nach 1945 anstrebte, in klarem Gegensatz zu Stadtvorstellungen des damaligen Ostblocks. Der Westen wollte nicht Scheibenhochhäuser in den Ortszentren, sondern vereinzelte Punktbauten ausserhalb der Zentren, nicht rigide Orthogonalität, wie sie jene weitgehend normierten Hochhäuser ausstrahlen, sondern geschwungene, «individualisierte» Linien, seien es die Strassen der «blätterförmigen» Vororte oder in die Landschaft gesetzte «organische» Bauten. Und schliesslich: Nicht die mit Menschen «vollbepackten» Hochhäuser des Ostens, sondern «verschwenderische» Ausbreitung und Landnahme ausserhalb der bestehenden Kerne – was sinngemäss wohl mit westlichem Luxus assoziiert werden sollte.

Antipode des Ostens

Konkret finden sich in «Bauen + Wohnen» kaum Berichte zur Architektur in Osteuropa – vielmehr wird die Welt jenseits des Eisernen Vorhangs ausgeblendet. Eine der wenigen Ausnahmen stellt etwa ein Beitrag von 1970 zu einer Siedlung bei Brünn dar, in dem Redaktor Mühlestein kommentiert: «Gerne würden wir wissen, warum gerade in den sozialistischen Ländern der Einzelhaushalt noch so hochgehalten wird, und warum bei den vorherrschenden Möglichkeiten nicht zum Beispiel gemeinsame Speiseeinrichtungen gebaut werden, was einer der letzten Entwicklungen bei uns entsprechen würde (Boarding-Häuser in Nordamerika und Mitteleuropa, Kollektivhäuser in Skandinavien). Gerade die Tschechoslowakei war in dieser Entwicklung einmal führend, als sie in Gottwaldov (1948) und Litvinov (1952–57) die ersten Kollektivhäuser nach dem Zweiten Weltkrieg baute.»[12]

Doch wie im Westen, entsprach auch im Osten die Stadtgestalt wieder- oder neu aufgebauter Orte klaren politischen Vorstellungen, so etwa im Fall von Hoyerswerda nördlich von Dresden. Die Schriftstellerin Brigitte Reimann beschreibt in ihrem Roman «Franziska Linkerhand» das Leben einer jungen DDR-Architektin, die nach Neustadt – sinngemäss Hoyerswerda – zieht und, mit (vorerst) grossen Erwartungen, gegenüber

[11] Wie Anm. 4, S. 430.
[12] Erwin Mühlestein, «Siedlungseinheit ‹Lesnà› bei Brünn in der Tschechoslowakei», in: Bauen + Wohnen, Nr. 10/1970, S. 362.
[13] Brigitte Reimann, Franziska Linkerhand, Berlin 2009, S. 195f. (erstmals erscheinen 1974).
[14] Wie Anm. 4, S. 430.
[15] Philipp Oswalt u. a., Bauhaus Streit, 1919–2009, Kontroversen und Kontrahenten, Ostfildern 2009.
[16] Zu beiden Begriffen vgl. Heinrich Klotz, Architektur des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 1989, S. 13.

einem Kollegen meint: «Sie fasste ihn am Ärmel. ‹Hören Sie? Das ist ein Abenteuer, ein Wagnis, von dem die grossen Architekten geträumt haben: eine neue Stadt bauen, ein paar hundert Hektar Land, auf denen man eine städtebauliche Idee verwirklichen kann – und wem hat man je eine solche Chance geboten? Niemeyer mit seinem Brasilia, Corbusier, den Kiruna-Leuten … Und Schafheutlin mit Neustadt›, fügte sie hinzu.»[13] Betrachtet man den Berliner Alexanderplatz mit den gegen Südosten hintereinander versetzt gereihten Scheibenhochhäusern, so darf behauptet werden, dass im Osten Städtebau nach den Maximen der Zwischenkriegs-Moderne in einer im Westen nirgends realisierten Konsequenz verwirklicht wurde.

Auf formaler Ebene jedoch setzte die Architektur des Ostens ab den 1950er Jahren auf «die Betonung des nationalen Erbes und der Eigenständigkeit kultureller Traditionen», die «wirkungsvoll in Kontrast zum ‹Kosmopolitismus› moderner Architektur im Westen»[14] stehen sollten – als Beispiel seien die historistisch ausformulierten Boulevards von Hermann Henselmann in Berlin genannt. Was im Osten als «Kosmopolitismus» apostrophiert und im Westen als «International Style» bekannt wurde, findet sich in «Bauen + Wohnen» grundsätzlich in der Person Ludwig Mies van der Rohes verkörpert, der kompromisslos auf eine sachlich reduzierte, «demokratisch» transparente Architektur setzte.

Demokratie kulturell untermauern

Im Rahmen der Ausstellung «Modell Bauhaus» von 2009 kam neben dem offiziellen Katalog das Buch «Bauhaus Streit, 1919–2009, Kontroversen und Kontrahenten» heraus.[15] Darin argumentiert Paul Betts in seinem Beitrag «Das Bauhaus als Waffe im Kalten Krieg», dass es angesichts der ursprünglichen Breite des am Bauhaus Gelehrten nach 1945 eigentlich nur eine Richtung modernen Schaffens war, die als «Bauhauserbe» galt: das technizistisch abstrakte, auf Industrialisierung fussende Bauen, so wie es die Architektur von Mies van der Rohe in einer sonst nur selten erreichten Klarheit, Logik und Stringenz ausstrahlt. Stahl-Glas-Bauten galten als transparent, «einsehbar» und damit ehrlich. Sie sollten die Offenheit der Demokratie als politisches System unterstreichen. Jener Moderne, die sich nach dem Zweiten Weltkrieg «endemisch» ausbreiten sollte – von Adolf Max Vogt auch als «Vulgärfunktionalismus» oder von Heinrich Klotz als «Bauwirtschaftsfunktionalismus» bezeichnet[16] – wurzelte also nicht allein in wirtschaftlichen Motiven, konkret in der Notwendigkeit rationellen Bauens, sondern ebenso in politischen, ja ideologischen Begründungen.

Sachlichkeit, Wissenschaftlichkeit und Objektivität, Reduziertheit und Abstraktion waren zentrale Stichworte westlichen Wollens und Handelns nach 1945. Dass vor diesem Hintergrund eine denselben Grundsätzen folgende Kunst wie Architektur gefördert wurden, erstaunt nicht. Eine 2009 an einer Ausstellung in

Oben: Siedlungseinheit ‹Lesnà› bei Brünn in der damaligen Tschechoslowakei. – Bild aus «Bauen + Wohnen» 10/1970, S. 362.
Unten: Wohnblöcke in Halle-Neustadt, Postkarte von 1970.

Sozialer Wohnungsbau an der Stalin-Allee in Ostberlin

Unsere Bilder zeigen, wie diese Repräsentationsbauten der Ostzone den gleichen Stil- und Monumentaltendenzen huldigen wie die Staatsarchitektur in Moskau oder Warschau.

Bücher

«Sozialer Wohnungsbau an der Stalin-Allee in Ostberlin. Unsere Bilder zeigen, wie diese Repräsentationsbauten der Ostzone den gleichen Stil- und Monumentaltendenzen huldigen wie die Staatsarchitektur in Moskau oder Warschau». – Bild und Legende aus «Werk-Chronik» 5/1954, S. *104*.

Berlin präsentierte Fotografie der amerikanischen Fotografin Taryn Simon zeigte das Foyer des ersten Hauptsitzes der CIA, in dem zwei Bilder von Thomas Downing hängen. In der Legende zur Fotografie war zu lesen: «Seit ihrer Gründung im Jahre 1947 hat sich die CIA offen und verdeckt weltweit in kulturelle Angelegenheiten eingemischt. Man vermutet, dass ihr Mitwirken im Bereich der Kunst darauf angelegt war, dem Kommunismus entgegenzuwirken, indem sie half, diejenige Kunst bekannt zu machen, die gemeinhin proamerikanisches Gedankengut und amerikanische ästhetische Sensibilitäten verkörperte. Solche Bemühungen werfen heute ein besonderes Licht auf bestimmte Kunstformen und -stile, die das Interesse der CIA geweckt haben, den Abstrakten Expressionismus mit eingeschlossen.»[17]

Inwieweit dies bewusst geschah, kann und soll hier nicht weiter ausgeführt werden. Insgesamt steht die Forschung zur Rolle der Politik im Bauen nach 1945 in ihren Anfängen.[18] Tatsache ist, dass Planungen von ganzen Stadtteilen – etwa Sadr City in Bagdad – klaren politischen Strategien unterlagen.[19] Planungen, die als Glied eines strategischen, politisch motivierten Systems zur Gewinnung respektive Sicherung des Einflusses des Westens konzipiert und realisiert wurden. In der Architektur waren es hauptsächlich Bauten, wie sie nach dem Krieg Mies van der Rohe in den USA realisierte, die dem Selbstbild des Westens entsprachen. Letztlich zeichnet sich heute ab, dass die Tendenz des Westens zu einer wissenschaftlich «neutralen», abstrakt sachlichen Ausprägung modernen kulturellen Schaffens ideologisch untermauert war.

Inge Beckel ist diplomierte Architektin ETH SIA und arbeitet als freischaffende Architekturpublizistin und Beraterin. Zudem forscht sie im Bereich von Architektur & Städtebau zu den Gender Studies; inge@beckel.ch

résumé **Pendant la guerre froide** Urbanisme, architecture et politique Lors de conflits armés, l'environnement bâti devient une arme pour délimiter des territoires et des zones d'influence. Architecture et urbanisme étaient à l'ordre du jour des agendas stratégiques de l'Ouest et de l'Est, spécialement pendant les deux premières décennies qui ont suivi la Seconde Guerre Mondiale. Chez nous, c'est principalement la revue «Bauen + Wohnen» que l'on peut lire comme un reflet de cette préoccupation. L'époque de la guerre froide commença en 1949 avec la partition de l'Allemagne et l'apparition du «Rideau de fer». L'urbanisation dispersée fut déclarée modèle urbanistique de l'Ouest. Le bombardement des villes pendant la guerre fut certainement une des raisons de les reconstruire moins densément pour les rendre moins vulnérables à l'avenir. Pour encourager la construction de cités clairsemées en dehors des vieux centres, l'Ouest délaissa l'argumentation historique, et donc l'idée d'une ville héritée du passé, pour s'appuyer sur le modèle d'une nature «objective». La ville telle

[17] «Since its founding in 1947, the Agency has participated in both covert and public cultural diplomacy efforts throughout the world. It is speculated that some of the CIA's involvement in the arts was designed to counter Soviet Communism by helping to popularize what is considered pro-American thought and aesthetic sensibilites. Such involvement has raised historical questions about certain art forms or styles that may have elicited the interest of the Agency, including Abstract Expressionism.» Vgl. The Central Intelligence Agency, Art, CIA Original Headquarters Building, Langley, Virginia, Fotografie von Taryn Simon, in: Deutsche Börse Photography Prize 2009, Paul Graham, Emily Jacir, Tod Papageorge, Taryn Simon, Berlin 2009, S. 121.

[18] Vgl. hierzu u. a. Die Expansion der Moderne. 50er Jahre Schweiz, Interdisziplinäres Symposium (gta, Uni Zürich, SIK) in Zürich vom 24.–26.10.2007 (eine Publikation erscheint im Sommer 2010) oder die Ausstellung «Kunst und Kalter Krieg» im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg, 2009.

[19] Vgl. Michelle Provoost, «‹New Towns› an den Fronten des Kalten Krieges. Moderne Stadtplanung als Instrument im Kampf um die Dritte Welt», in: Archplus 183, Mai 2007, S. 63ff.

que l'Ouest la concevait après 1945 était clairement en opposition avec la conception de la ville de l'Europe orientale. Dans la revue «Bauen + Wohnen», le monde de l'autre côté du Rideau de fer était escamoté. Mais, comme à l'Ouest, la configuration des espaces urbains construits ou reconstruits correspondait à des représentations politiques claires. L'Est réalisa de l'urbanisme selon les maximes du modernisme de l'Entre-deux-guerres avec une conséquence jamais égalée à l'Ouest. Ce que l'Est traitait de «cosmopolitisme» et qui était connu à l'Ouest comme «International Style» fut fondamentalement personnifié dans la revue «Bauen + Wohnen» par Mies van der Rohe, qui misa sans compromis sur une architecture fonctionnelle réduite et «démocratiquement» transparente. On la considérait comme «compréhensible» et sincère et elle soulignait ce faisant l'ouverture de la démocratie comme système politique. Manifestement, le penchant de l'Ouest pour une forme scientifiquement «neutre», abstraitement fonctionnelle de création culturelle moderne fut étayée idéologiquement – même dans les arts plastiques.

summary **In the Cold War** Town planning, architecture and politics In political confrontations the built environment becomes a weapon used to define territories and spheres of influence. Particularly in the first two decades after the Second World War architecture and town planning formed part of the strategic agenda in both the West and the East. In this country it is primarily the journal "Bauen + Wohnen" that can be read as an illustration of this situation. The era of the Cold War started in 1949 with the partitioning of Germany and the erection of the "Iron Curtain". A looser, less dense kind of urban design became the guiding principle in the West. The bombing suffered by cities in the war contributed to the idea of reducing the future danger to reconstructed cities by thinning out the building fabric. In the West it was argued that, in developing less densely planned cities outside the old centres, the model used should not be a historical one (and therefore not be the handed-down city), but "objective" nature. The kind of city aimed at in the West after 1945 was in clear contrast to the ideas about cities in what was at the time the East Bloc. In the journal "Bauen + Wohnen" the world beyond the Iron Curtain was completely ignored. But, like in the West, in the East, too, the urban form of the rebuilt or newly constructed cities represented clear political ideas. In the East urban design was carried out according to the principles of inter-war modernism with a consistency never equalled in the West. In the pages of "Bauen + Wohnen" what was described in the East as "Cosmopolitanism" and was known in the West as the "International Style" is embodied principally by the person of Mies van der Rohe who uncompromisingly focused on a rationally reduced and "democratically", transparent architecture. It was regarded as honest and open to the outside gaze and thus underlined the openness of democracy as a political system. Clearly, the tendency of the West towards a scientifically "neutral", abstract and objective expression of modern cultural creativity was – also in the visual arts – ideologically underpinned. ■

Ludwig Mies van der Rohe verkörperte den im Osten als «Kosmopolitismus» apostrophierte «International Style», der kompromisslos auf eine sachlich reduzierte, «demokratisch» transparente Architektur setzte. Umschlag von «Bauen + Wohnen» 5/1966.